



Kurt Marti
geboren
1926 in
Basel
gestorben
2017
Schweizer
Dichter,
Moralist
und
Lebenslang
Gottsucher



DIGITAL IN ARBEIT ⓘ

Religion (/religion)

"Der Himmel, der ist, ist nicht der Himmel, der kommt"



(#timeline)

Das gestammelte Wort als Reden von und zu Gott: Religiöse sprache in der Verdichtung durch konkrete Poesie. Zum tod des schweizer Dichters, Moralisten und lebenslangen Gottsuchers Kurt Marti (1926-2017).

⊟ **Otto Friedrich** (/autor/or-otto-friedrich-1159149)

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nahm die Lyrik in der christlichen Zeitgenossenschaft einen besonderen Platz ein. Die Renaissance des Gedichts nach der Katastrophe der Schoa vollzog sich da entgegen dem Diktum Theodor

W. Adornos, nach Auschwitz könne man keine Gedichte mehr schreiben. Dieses Bestehen auf dem gedichteten Wort machte sich erst recht im christlichen Umfeld bemerkbar. Zufall oder nicht: gerade zwei Schweizer Stimmen kommt dabei exzeptionelle Bedeutung zu -nicht zuletzt in literarischer Hinsicht.

Silja Walter und Kurt Marti

Die eine, Sr. Maria Hedwig im Benediktinerinnen-Kloster Fahr bei Zürich, wurde unter ihrem bürgerlichen Namen Silja Walter zum Fixstern am deutschsprachigen Literaturhimmel. Sie ist Anfang 2001 im 92. Lebensjahr verstorben. Der andere war nur ein Jahr jünger und stand -konfessionell - am anderen Ufer: Kurt Marti. Am 11. Februar ist auch er, der reformierte Pfarrer, wenige Tage nach seinem 96. Geburtstag in Bern verstorben.

Man mag es als Glück sehen, dass der Homo politicus, der Marti zeitlebens war, und der auch in seiner Sprachkunst für Gerechtigkeit in der Welt eintrat, die Ära Trump nicht mehr erleben musste. Und man kann es als Glück ansehen, dass er den Pontifikat von Franziskus noch erlebte, des Papstes, der sich die Zärtlichkeit (Gottes) so auf seine Fahnen geschrieben hat. Ein Bruder im Geist war Kurt Marti gewiss, hatte er doch selber eine Theologie der Zärtlichkeit entwickelt.

In vor allem zu Beginn der 1970er-Jahre publizierten Aufsätzen hat sich Marti dazu geäußert - auch mit der ihm eigenen drastischen Wortwahl. Zärtlichkeit sei, so Marti, "eine Exorzistin von Herrschaftsansprüchen", das sei ihre soziale Brisanz: "Zwischen Herrschendem und Beherrschtem, Sieger und Besiegtem ist keine Zärtlichkeit möglich." Das war für Marti auch ein Grund dafür, "dass die Theologie der herrschenden Kirchen mit ihr so wenig anzufangen weiß".

Der 1921 als Sohn eines Berner Notars Geborene studierte in Bern und zu Kriegsende in Basel bei Karl Barth evangelische Theologie. Dessen Eintreten für ein auch politisch verstandenes Christentum prägte Marti sehr. Zu schreiben begann er in den 1950er-Jahren, als er Ausdrucksformen wider das Verstummen vor dem Leid und für eine Empathie mit den Geschundenen der Zeiten und der Menschen suchte.

Eine ganz neue religiöse Sprache

In den stilistischen Ausdrucksmitteln der von Eugen Gomringer 1953 begründeten konkreten Poesie fand er seine literarische Sprache -der erste Lyrikband waren die republikanischen gedichte, von denen manche heute geschrieben sein könnten -etwa das Gedicht politische drift, wo es heißt: meistens weiß die linke /was die rechte /

und die rechte /was die linke /tut // weil /die linke immer rechter / und /die rechte immer linker // bis / die linke schließlich rechter /als die rechte links.

Derartige Diagnose passt für 1959 wie für 2017, für Marti war sie nicht karriererfördernd: Dass der Dichterpfarrer keine Berührungssängste zur Auseinandersetzung mit prononcierten Linken zeigte, bekam ihm in der konservativen Schweiz nicht gut. Eine bereits fixe Professur für Predigtlehre an der Universität Bern wurde ihm verwehrt, er blieb Pfarrer an der Nydeggkirche in Bern - von 1961 bis zum Ruhestand 1983. Im Lauf der Jahre kamen dann Literaturpreise - auch in seiner Heimat, die bedeutendste Auszeichnung war 1997 der Kurt-Tucholsky-Preis.

Die Gedichte Kurt Martis haben die nach dem Konzil aufbrechenden Katholiken und deren Pendants in den evangelischen Kirchen durch Jahrzehnte begleitet. Einige der Gedichte wurden zu viel gesungenen Liedern -etwa Martis Ostergedicht: das könnte manchen herren so passen / wenn mit dem tode alles beglichen / die herrschaft der herren / die knechtschaft der knechte /bestätigt wäre für immer, wo der Dichter dann in der letzten Strophe zur Sache kommt: aber es kommt eine auferstehung / die anders ganz anders wird als wir dachten / es kommt eine auferstehung die ist / der aufstand gottes gegen die herren / und gegen den herrn aller herren: den tod.

Auch dabei brach Marti sprachlich und begrifflich aus den eingefahrenen kirchlichen Konventionen aus -religiöse Texte, in denen das Wort Gott oft nicht vorkommt oder die von der Zukunft sprechen: der himmel der ist ist nicht der himmel der kommt / wenn himmel und erde vergehen - diese Marti'schen Gedichtzeilen werden gleichfalls bis heute als Lied gesungen.

Wort-Experimente, die den unbändigen, widerständigen und neu gesagten Glauben zur Sprache bringen, fremd-vertraut wie im stammelsalm: fragte ein frosch / wir verstünden ihn nicht / sänge der fels / wir hörten ihn nicht /weissagte der farn / wir achtetens nicht // du aber / den fröschen die fee / in felsen ein fürst / im farnfeld der wind / du vernimmst : Oder eben (siehe oben) voller Zärtlichkeit wie in großer gott klein: großer gott / uns näher / als haut / oder halsschlagader / kleiner / als herzmuskel / zwerchfell oft: / zu nahe / zu klein -/ wozu / dich suchen? // wir: / deine verstecke.

"Poesie ist Moral"

Als Moralist hat sich Kurt Marti verstanden: Man wünscht sich viel mehr Pfarrer, die auch Dichter sind, weil es draußen im Leben, aber auch in den Kirchen viel zu viele dogmatisch Redende gibt, die bloß im gesicherten Panzer von Gesetzen und Rechthaben sprechen können. Dabei wären die Worte, die klein und schutzlos in die Welt geworfen werden, viel bessere Heilmittel gegen die Übel der Zeit.

"Poesie ist Moral", hat Kurt Marti geschrieben: "Ich kenne kein einziges gutes Gedicht, das Gewalttäter und Gewalttaten rühmt, ästhetisiert oder auch nur rechtfertigt." Darum ist er mit Leib und Seele ein Poet geworden: "Gerade dank ihrer merkantilen Irrelevanz hat sich die Poesie so etwas wie Unschuld bewahren können inmitten des allgegenwärtigen Marktes." Und weiter meint er: "Die Wortverwandtschaft zwischen ‚schön‘ und ‚schonen‘ ist nicht zufällig. Sie verrät etwas über die Ethik des Schönen über die Moral der Poesie."

In seinem 90. Lebensjahr -2010 - hat Kurt Marti noch einmal ein Buch veröffentlicht, mit Heilige Vergänglichkeit hat er seine Spätsätze überschrieben. Dort finden sich lakonische Beobachtungen und letzte Einsichten, Worte wie: Gott ist unser Jenseits. Das zu glauben genügt, und alles weitere (auch Verwandlung, Auferstehung usw.) bleibt ihm überlassen.